

Beatrice Salvioni: „Malacarne“

Aufmüpfige Mädchen im Faschismus

Von Maike Albath

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.09.2026

Beatrice Salvioni legt die Fortsetzung ihres internationalen Erfolgs „Malnata“ über die Anführerin einer Kinderbande vor. In „Malacarne“ geht es um widerspenstige junge Frauen im Zeitalter des Faschismus. Wen schiefe Metaphern und melodramatische Passagen nicht stören, der bekommt hier einen saftigen Italo-Wälzer.

Eine Siebzehnjährige namens Francesca ergreift das Wort, Tochter einer respektablen Familie in einer norditalienischen Kleinstadt. Sie ist mitten in der Nacht von zu Hause weggelaufen und findet Unterschlupf bei Noè, Inhaber eines Gemüseladens. Der Grund für ihre Hals-über-Kopf-Aktion: Ihr Vater hatte vier Jahre lang die Briefe an ihre beste Freundin Maddalena abgefangen.

„Niemand sprach mehr über Maddalena Merlini, die einstige „Malnata“ – die Unheilbringende, die vom Teufel Geküsste. Sie wurde totgeschwiegen wie jene, die mit Gewehrlauf im Mund sterben oder Rattengift nehmen, bis sie Blut und Schaum spucken.

Beatrice Salvioni, 31 Jahre alt und Absolventin der Turiner Schreibschule Holden, geht gleich in die Vollen: Flucht aus dem Elternhaus, Verrat, Verdammung. Die Malnata Maddalena, gefürchtet für ihren bösen Blick, ist seit 1936 in der Nervenheilanstalt. Der Grund: Sie hatte Francesca vor dem Übergriff eines allseits respektierten Faschisten gerettet und die Schuld für dessen Tod auf sich genommen, obwohl der Mann vermutlich an einem Herzanfall starb. Aber den Stadtoberen ist die Internierung des unbeherrschbaren Mädchens nur recht.

Beginn mit einem Strukturproblem

Schon auf den ersten Seiten von „Malacarne“, der Fortsetzung ihres ersten Bandes „Malnata“, bekommt Salvioni ein Strukturproblem. Sie muss die in Teil 1 erzählte Geschichte der beiden Freundinnen nachliefern und gleichzeitig eine neue, möglichst spannende Handlung in Gang setzen. „Malacarne“, eine „Verdorbene“, heißt wortwörtlich übersetzt „schlechtes Fleisch“; es markiert die soziale Position der beiden Mädchen. Ihr Freund aus Kinderzeiten Matteo, mittlerweile ein hochdekoriertes Faschist, aber weiterhin unsterblich in Maddalena verliebt, erwirkt ihre Entlassung aus der Psychiatrie.

Beatrice Salvioni

Malacarne

Aus dem Italienischen
von Anja Nattefort

Penguin Verlag München

509 Seiten

25 Euro

„Zur Seite!“, rief die Schwester, aber Maddalena rührte sich nicht, ihre dunklen Augen auf meinen, als wollte sie mich bei lebendigem Leib mitsamt den Knochen verschlingen. Einer der Männer zückte den Schlüsselbund, der an seinem Gürtel klimperte, und schloss das Tor auf. Das Quietschen, mit dem es sich nur einen Spaltbreit öffnete, war wie ein lange unterdrückter Schmerzenslaut. Matteo kam als erster heraus. „Jetzt ist sie euer Problem“, geiferte die Schwester.“

„Malacarne“ spielt zwischen 1939 und 1945. Es vermittelt die historisch komplexe Periode nach dem Waffenstillstand mit den Alliierten 1943 und bezieht auch die Sphäre der Täter mit ein. Die deutschen Besatzer installierten damals in Norditalien die Marionettenrepublik von Salò mit Mussolini als Führer. Gleichzeitig formierten sich in der Bevölkerung Widerstandsgruppen, die Flugblätter verteilten, Transporte sabotierten, Anschläge auf Bahnlinien unternahmen.

Im Untergrund brodeln das Begehren

Francesca, inzwischen mit Noé verheiratet, schlägt sich auf die Seite der Partisanen, während die charismatische Maddalena in ihrer Not eine Beziehung mit dem Präfekten eingeht, den sie immerhin komplett in der Hand hat. Auf diese Weise kann sie Francesca und ihre Genossen sogar schützen. Beatrice Salvioni wartet mit etlichen Showdowns und Deus-ex-Machina-Coups auf – Messerstechereien, spektakuläre Enthüllungen, Mordanschläge, Todesurteile, Befreiungen, es wird nichts ausgelassen. Und im Untergrund brodeln immer das Begehren.

„Das Verlangen, das ich gebändigt zu haben glaubte, gedämpft von einer Erschöpfung wie nach einem Kampf, machte mich wieder ungeduldig und nervös. Ich musste vergessen. Den Gedanken begraben, bevor er zur Obsession wurde. Sie und ich, wir. Eine Heimat, in der wir uns auf diese Art hätten lieben können. Aber wie sollte das gehen? Ich hatte Maddalena immer tief in mir getragen. In meinen Eingeweiden, meinem Blut. In meinem Kopf. Im Dunkeln stelle ich mir vor, sie würde neben mir liegen.“

Mit ihrem über 500-seitigen Roman versucht sich Salvioni an einem zeitgenössischen Epos, aber es hapert an der Sprache. Sie neigt zu schiefen Metaphern und Vergleichen, spricht von Maddalenas „robuster“ Seele, „hart wie ein Pfirsichkern“, oder ihrem Gesicht, das aussieht „wie Brotteig“, während die Blicke der Männer auf ihr liegen wie „Skalpelle auf der unbedeckten Haut“.

Neigung zur Überzeichnung

Auch bei der Gestaltung der Figuren neigt sie zur Überzeichnung. Die Entscheidung für eine Ich-Erzählerin, die zur Identifikation einlädt, ist riskant, denn die Ausdrucksweise muss stimmig sein und dem Alter einer Heranwachsenden entsprechen. Was ihre ästhetischen Mittel angeht, ist Salvioni nicht auf der Höhe von Autorinnen wie Francesca Melandri oder Giulia Caminito, die Romane zu derselben Periode vorgelegt haben. Und schon gar nicht auf der des großen italienischen Klassikers „La Storia“ von Elsa Morante.

Beatrice Salvioni präsentiert uns ein Italien, wie es das Ausland liebt: archaisch, emotional, gewalttätig, kämpferisch. Sie greift auf das bewährte Modell von Elena Ferrante und deren Welterfolg mit der Romanreihe „L'amica geniale“, „Meine geniale Freundin“, zurück, operiert

ebenfalls mit einem Freundinnenpaar und setzt noch eins drauf, indem sie homoerotische Unterströmungen ins Spiel bringt. Mehr als einmal schrammt „Malacarne“ knapp am Melodram vorbei. Eine Fortsetzung von Band 2 liegt schon in der Luft. Wer eine Vorliebe für saftige Italo-Wälzer hat, kommt auf seine Kosten.